

Prof. Dr. Rafael Arnold
Lehrstuhl für Romanische
Sprachwissenschaft

Sekretariat
Anke Mathiszik/Kerstin Richter
Tel.: +49 (0) 381 498-2835
rafael.arnold@uni-rostock.de

Camões-Projekt



- **Luís de Camões (1524-1580) war neben Francisco de Sá de Miranda und António Ferreira der bedeutendste Dichter Portugals im 16. Jahrhundert.**
- **Das Projekt umfasst eine Übertragung des epischen, lyrischen und dramatischen Gesamtwerks des portugiesischen Nationaldichters Luís de Camões ins Deutsche und deren systematische Edition im Berliner Elfenbein-Verlag.**
<http://www.elfenbein-verlag.de/>

Das Gesamtwerk erschien beim Elfenbein-Verlag (Berlin):

[Luís de Camões. Dramen und Briefe – Autos e Cartas](#). Übersetzt von H.-J. Schaeffer und Rafael Arnold. Hrsg., bearbeitet und kommentiert von Rafael Arnold, Berlin 2015.

Luis de Camões: *Os Lusíadas* = *Die Lusiaden*. Aus dem Portug. von H.J. Schaeffer. Bearb. und mit einem Nachw. vers. von Rafael Arnold. Berlin Elfenbein-Verlag, 4. verbesserte Auflage 2010. [Rezensiert in: [Frankfurter Allgemeine](#) (22.01.2000)]

Luis de Camões: *A obra lírica* = *Sämtliche Gedichte*. Übersetzt von Hans-Joachim Schaeffer Herausgegeben, bearbeitet und kommentiert von Rafael Arnold. Berlin Elfenbein-Verlag, 2008. [Buchbesprechung in: [Die Zeit](#) (23.12.2008)]

Weitere Publikationen zu Luís de Camões:

R. Arnold: „Luís de Camões translated into Hebrew for the first time“, in: *Zutot – Perspectives on Jewish Culture* 6,1 (2009), 101-109.

R. Arnold: „Lyrik und Linguistik - Die negative Liebeskonzeption bei Luís de Camões und ihre sprachliche Verwirklichung“, in: C. Fischer / B. Nickel: *Lyrik-Übersetzung zwischen imitatio und poetischem Transfer: Sprachen, Räume, Medien. La traduction de la poésie entre imitatio et transfert poétique: langues, espaces, médias*. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2012, 169-182.

Luís de Camões. Com que voz? Mit welcher Stimme. Hrsg., kommentiert und mit einem Vorwort versehen von Rafael Arnold, Berlin 2013, 424 S. [Rezensiert in: [Frankfurter Rundschau](#) (27.08.14) und [Berliner Tagesspiegel](#) (27.07.14)]

Rezensionen:

„[...] So entstehen in der Regel Poesie- Publikationen. Die Kooperation des Übersetzers mit Rafael Arnold, einem weiteren kenntnisreichen Lusitanisten, hat zu dieser mustergültigen Edition geführt.“
(Hans-Jürgen Schmitt, **Frankfurter Rundschau**)

„[...] Bis in inhaltliche und stilistische Details hinein ist die Übersetzung wunderbar präzise, es gelingt ihr, einen »literarischen Ton« für das in der deutschen Literatur nicht existierende frühneuzeitliche Nationalepos zu erfinden. Man muß der sprachlichen Leistung der Übersetzer Bewunderung zollen.“
(Hans Ulrich Gumbrecht, **Frankfurter Allgemeine Zeitung**)

„Dem Übersetzer Hans Joachim Schaeffer ist eine äußerst les- und hörbare deutsche Version gelungen. Sein Camões erinnert an Schillers balladesken Ton; Wollen wir also sehr zufrieden sein mit diesen neuen deutschen »Lusiaden«, die uns endlich wieder ein literarisches Monument des Zeitalters der Entdeckungen innerhalb des Horizonts unseres Europaverständnisses rücken.“ (Thomas Sträter, **Neue Zürcher Zeitung**)

„Endlich ein Dickleiber, der sich lohnt: Die gesamten Gedichte des Luís de Camões in einer perfekten Edition! Es wurde ein lyrischer Schatz gehoben, der auf dem Grunde der vergessenen Weltliteratur ruhte und nun in seinen vielen Facetten zu unserem Entzücken wieder funkelt.“
(**Literarische Welt**)

„Ein verdienstvolles Unternehmen und ein editorischer Kraftakt!“
(**Frankfurter Rundschau**)

„Ich will die Analogien nicht exzessiv bemühen, aber an dieser Stelle sollte **einer der bedeutendsten Exegeten des Camões-Werks, der Deutsche Rafael Arnold**, zu Wort kommen: »Inzwischen sind die Entdeckungen in andere Richtungen gelenkt. Aus dem geographischen Raum in den Weltenraum oder in den Mikrokosmos atomarer Kleinstteile. Daneben entdecken wir heute -den Blick auf den Bildschirm geheftet - am Computer ungeahnte virtuelle Welten. Der Wortschatz der Entdeckungen verdankt dabei bis heute der nautischen Fachsprache sehr viel. Astronauten bereisen ganz selbstverständlich in Raumschiffen das Weltall. »Explorer« helfen bei der Orientierung im elektronischen Informationsspeicher, und unterstützt von einem »Navigator« erkunden wir die »novos mundos« virtueller Wirklichkeit, wenn wir durchs Internet surfen. »Navegar na internet« nennen das die Portugiesen, von denen Camões einst stolz sagen konnte: »Der Welt werden sie neue Welten bringen.« (II, 45)«“ (Peter Scholl-Latour: *Die Angst des weissen Mannes*. Berlin 2009, S. 32-33)

Auswahl an Gedichten:

Sonette

Sonett 96

Wahrheit, Vernunft und auch Verdienst und Liebe,
Die machen jede Seele stark und groß,
Doch Glück und Zufall, so wie Zeit und Los,
Die haben Oberhand im Weltgetriebe.

Der Geist forscht tausendfach, wird niemals müde,
Doch ist vom Grund des Seins er ahnungslos;
Jenseits von Tod und Leben, grenzenlos,
Erschließt sich einem Geist kein Weg nach drüben.

Gelehrte sich manch kühnen Schluss erlauben,
Doch besser ist es, lernt man durch Erfahren,
Noch besser aber, häufig es zu testen.

Vieles geschieht, woran man nicht kann glauben,
Und man glaubt Dinge, die nie wirklich waren.
An Christus glauben, ist bestimmt am besten.

104

Das Land, der Himmel und die sanften Winde...
Die Wellen, die den Sandstrand überspülen...
Die Fische, die im Meer den Schlaf schon fühlen...
Die Nacht, die in der Stille Ruhe findet...

Fischer Aónio, der sich dort befindet,
Wo sich im Wind die Brandungswellen kühlen,
Ruft „Liebste“ mit vergeblichen Gefühlen,
Nichts als ein lieber Name, der entschwindet.

Er sagt: „Bevor mich Amor tötet, Wogen,
Gebt mir die Nymphe wieder, die so bald
Ihr mir gerissen habt aus meinem Leben!“

Doch niemand spricht; es schlagen fern die Wogen;
Es rauscht so voller Zärtlichkeit der Wald;
Der Wind verweht den Laut, dem Wind gegeben.

Natur erschuf mit ihrer ganzen Pracht
 Uns einen Schatz, so herrlich und so schön;
 Aus Rosen und Rubinen, Gold und Schnee
 Hat engelszarte Schönheit sie vollbracht.

Rubin funkelt im Mund, in Reinheit lacht
 Des Antlitz' Rose, für die ich vergehe;
 Im Haar ist goldenes Gleißeln, hell zu sehen,
 Schnee deckt die Brust, der mir das Herz entfacht.

Die Augen zeigen, was Natur vermag,
 Aus ihnen machte sie ein Sonnenlicht,
 Ein Licht noch heller als der helle Tag.

So Herrin, hat in Körper und Gesicht
 Das allerschönste Kunstwerk sie vollbracht,
 Aus Rosen, Gold, Rubinen, Schnee und Licht.

Wer hat mich euch so sehnsuchtsvoll entrückt,
 Die ihr euch einst mir töricht überlassen?
 Für wen habt ihr mich denn so schnell verlassen
 Und ganz vergessen das vergangene Glück?

Statt Ruhe gabt ihr mir nur Missgeschick,
 So hart und grausam über alle Maßen;
 Liebet die Treue zu mir schnell erblassen,
 Als ich am meisten ward von ihr erquickt.

Ich lebte ohne Angst vor solchem Bangen,
 Fortuna hat, der alle preisgegeben,
 Statt Liebe mir nur Schmerz gebracht und Qualen.

Ich weiß, ich werde Heilung nie erlangen,
 Denn wer mit Tränen trat in dieses Leben,
 Muss auch mit Tränen den Verlust bezahlen.

Mit harten Stoffen, mit Metall und Stein
 Hast, harte Nymphe, du dein Herz umringt,
 Gold, hartgeschmiedet, aus den Haaren dringt,
 Von Marmor ist die Stirn, so weiß und fein.

Die Augen aus Smaragd von grünem Schein,
 Granat die Wangen; Lippen, ungeschminkt,
 Sie sind Rubine, die man nie bezwingt;
 Und Perlen sind die Zähne, weiß und rein.

Von Elfenbein die Hände und der Hals
 Aus Alabaster, den ein Netz so fein
 Aus leuchtend blauen Adern rings umspannt.

Doch staune ich am meisten, jedenfalls,
 Dass ihr, damit ihr völlig seid aus Stein,
 Über ein Herz verfügt aus Diamant.

Verflucht der Tag, an dem ich ward geboren,
 Die Zeiten sollen nie mehr ihn gebären;
 Zurück zur Erde soll er niemals kehren,
 Sonst sei die Sonne finster und gefroren.

Das Sonnenlicht verlösche, geh' verloren,
 Die Welt verkünde, sich nun zu verzehren,
 Es regne Blut, Scheusale sollen sich mehren,
 Die Mutter wisse nicht, wen sie geboren.

Angstvolle Menschen ohne Zuversicht,
 Mit blasser Miene, in den Augen Tränen,
 Sollen fürchten, dass die Welt muss untergehen.

Ihr Angsterfüllten, wundert euch nur nicht,
 Denn dieser Tag schenkte der Welt ein Leben,
 Unglücklicher war keines je zu sehen!

Oden

Ode II

So süß, so frisch, so schön, und auch so sanft
 War niemals aufgegangen
 Aurora zu Beginn des heißen Sommers,
 Gab Schönheit wie gewohnt den Blüentrieben
 Wie jenes schöne, sanftmütige Tier,
 Und ich empfand ein heftiges Gefühl
 Zu meiner Zauberin.
 Solch keusche Blume, frische Rose fand
 Man nie im Felde prangen

Wenn in des Stieres Zeichen steht die Sonne,
 Und ganz verschiedene helle Farben glühen,
 Wie diese Blume, deren Augenzier
 Vereinen will das traurige Gefühl
 Mit meinem trüben Sinn.
 Zornige, hübsche Nymphe, so galant
 Zeigst dem Satyr Verlangen?
 Das glaub ich nicht; mit seinem Herz voll Wonne
 Macht mild er jedes Tier durch seine Liebe,
 So dass der Kummer will verschwinden hier
 Denn Amor hat gezeigt mit seinem Spiel
 So glücklichen Beginn.
 Natur hat soviel Schönheit nie gekannt,
 Um uns mit ihr zu bannen,
 Die diesem Wesen gleicht und den Formen,
 Nicht achtend meine Schmerzen, die mich trüben;
 Mit solcher, wilden, zärtlichen Manier
 Hat sie entzückt mein Leben und Gefühl,
 Dass Pein mir ist Gewinn.
 In Prosa oder Vers hab ich gebannt,
 Was meine Brust gefangen:
 Bin zwischen Pein und Zärtlichkeit gekommen,
 Bei seltener Schönheit bin ich dann geblieben;
 Doch als ich singen wollt des Himmels Zier,
 Da wurden Geist und Kunst auf einmal blind,
 Als dieses Licht erschien.
 In jenem hohen, reinen, frohen Stand
 Den niemand kann erlangen.
 In diesen Engelsaugen, die genommen
 Dieses mein Leben als Besitz hinieden,
 Und in dem Haar, das sich ganz lösend hier
 Im sanften Wind, das Leben mir umhüllt
 Ich froh und traurig bin.
 Amor die Sehnsucht und Gefahr erfand
 Und auch das zarte Bangen
 Wie Fliehende als Strafe sie bekommen;
 Angst, Seelenpein und niemals Frieden,
 Wilde Verachtung über die Gebühr
 Nimmt mir die Nahrung, die mich stets erhielt;
 Allem gebe ich mich hin.
 Amor hat nämlich Augen mir enthüllt,
 In denen Gott erschien.

Ode III

Wenn ich in meinem Herzen
 Solch großen Grund zur Freude würde tragen,
 Wie jetzt für meine Schmerzen
 Ich habe, um zu klagen,
 Könntest du, arme Lyra, Trost mir sagen.
 Und meine müde Stimme,
 Die früher einmal rein und fröhlich war,
 Wäre nicht so verstümmelt
 Durch so viel Ungemach,
 So heiser nicht, so schwerfällig und schwach.
 Würd' sie wie einst erschallen,

Würde sie euch mit Lobgesängen ehren;
Ihr, Lieblichste von allen,
Könntet mein Sehnen hören,
Und alle Welt ein Schmerzexempel lehren.
Ihr, meine frohen Sorgen,
Beglückte Tage, Stunden und Momente,
Wie tief seid ihr verborgen
In meinem ganzen Denken,
Das jetzt in mir die harten Qualen lenken!
Ach, welch ein kurzes Glück,
Ach, Wonne schon vorbei und aufgegeben,
Grausames Missgeschick
Wie lasst ihr mir mein Leben!
Wie sehr vernichtet und dem Schmerz ergeben!
Warum ist es nicht tot
Das trübe Leben und muss noch verweilen?
Und noch nicht Zugang bot,
Dass Schmerzen mich ereilen,
Die selbst die Zeit nicht fähig ist zu heilen?
Um Unglück zu ertragen,
Wird stark mein Körper und hat es geschafft;
Doch nun das Leid zu klagen,
Gebriecht es mir an Kraft,
Von allem bin ich müde und erschlafft.
O Orpheus, hochbelohnt,
Der du es mit der Lyra hast vollbracht,
Dass dich einst hat verschont
Der wilde Rhadamanth
Und dir die Liebste ward zurückgebracht!
Der Unterwelt Figuren
Hast du mit deinem süßen Sang erweicht;
Und die drei düsteren Furien,
Die nie sich zeigten weich,
Friedfertig wurden plötzlich sie sogleich.
Von Staunen ward erfasst
Durch deinen Sang das ganze Schattenreich;
Und auch beruhigt fast
In seinem steten Leid
Ließ Sisyphos den schweren Stein sogleich.
Vorbei war das Gesetz
Der Strafen, welche Pluto dort vergab;
In Ruhe fand sich jetzt
Ixions Feuerrad,
Und manche Strafe selbst zur Wonne ward.
Das musste auch erleben
Zu tiefst gerührt die Königin der Schatten,
Hat dir zurückgegeben
Die langersehnte Gattin,
Die lang das Leben schon verloren hatte.
Warum macht mein Geschick
Die eine Menschenseele denn nicht milder,
Die härter gegen mich
Sich gibt und auch viel wilder
Als man die Wut Kallirhoes geschildert?
O rohe, spröde Brust, herzlos und wild,
So grausam und zu hartem Stein erstarrt,
Die von der Tigerin wild
Und von Hyrkaniens Art

Oder aus hartem Stein geboren ward!
Was sag' ich Amer gleich,
Und wem vertraue ich meine Not vergebens?
Nur Ihr im salzigen Reich,
Im feuchten Meer, ihr schönen
Und reinen Nymphen könnt die Not vernehmen.
Mit feinem Gold umwoben
Streckt hoch empor ihr eure blonden Köpfe
Über Wellen erhoben,
Die wasserfeuchten Zöpfe,
Kommt froh, seht mich, das ärmste der Geschöpfe.
Kommt her in großer Zahl
Mit schönen Blumen und mit frohem Singen;
Dann seht ihr meine Qual,
Hört meine Liebesdinge,
Werdet mein Leid und mein Geschrei empfinden.
Werdet den Ärmsten sehen,
Den Unglücklichsten, den es geben kann;
Der hat sich schon ergeben
Dem Weinen, und sodann
Wird einzig in ihm leben nur sein Gram.

Ode V

Nie hat ein sanfter Morgen,
Der auf der Welt verbreitet seine Strahlen,
Nach einer Nacht voll Sorgen,
Voll düsterem Sturm, auf hoher See voll Bängen,
Ein Schiff so sehr erfreut, das schon vergangen
Sich sah in Meeressgicht,
Mich so erfreut wie eurer Augen Licht.
Denn jene Augen hatten
Mit ihrer Schönheit alles rings erhellt,
So dass der dunkle Schatten
Entschwindet, und sich neu begrünt das Feld,
Und wenn mein Sinn der Traurigkeit verfällt,
Mit ihrer Heiterkeit
Vertreiben sie den Schmerz der Traurigkeit.
Zu klein für so viel Glück,
Das ihr mir schenkt, ist meine Herzenskammer;
Und trifft mich euer Blick
Vielleicht, der sonst mich straft zu meinem Jammer,
Dann werde, schöne Frau, ich ganz zur Flamme
Im Licht, das mich verzehrt,
Wie es der Falter in der Glut erfährt.
Hätte ich tausend Seelen,
Den schönen Augen würde ich sie schenken,
Es dürfte keine fehlen,
An ihren Wimpern würden sie dann hängen;
Und wenn zum reinen Blick empor sie drängen,
Auch gegen euren Willen
Würden sie stets sich sehen in den Pupillen.
Ihr, die ihr unverdrossen
Ein Leben führet ohne alle Klagen,
Von meinen Seelen umschlossen
Ihr könntet ihnen nicht den Blick versagen,

Ihr würdet sehen dann ihr schmerzliches Verzagen,
Das sie euch zeigen;
So viele müssten doch ein Herz erweichen.
Doch weil die Brust voll Liebe
Nur eine Seele haben kann, o Herrin,
Genügt es, dass nur diese
Euch liebt, als wenn es selbst zweitausend wären,
Damit die Flammen, die sie so verzehren,
Bewirken durch den Schmerz,
Dass nicht zu Asche werde euer Herz.

Redondiljen

Redondilje 34

Labyrinth, die Welt zu beklagen

Ohne Segel und Kurs treibt umher
Die ungeordnete Zeit,
In der Stürme wütendem Streit;
Wer die Sorge nicht spürte bisher,
Hat nur wenig Ahnung vom Leid.
Die nehmen die Zügel zur Hand,
Die niemals Zügel gehabt;
Als sie sah, was sie Böses vollbracht,
Aus Gier nach Reichtum und Tand,
Ging fort sie, verborgen und sacht.
Das Schiff, das bald untergeht,
Raubt Hoffnungen ganz und gar;
Ich sehe, wie Böses entsteht;
Und wie der Gefahren erlebt,
Der Veränderungen niemals nimmt wahr.
Die nie geritten ein Pferd,
Die sehen im Sattel sich jetzt:
Sie tun das Böse vermehrt;
Vom Teufel sind jene besetzt,
Die das Rechte haben entehrt.
Was meint ihr wohl, was entsteht
Aus dem niemals gezügelten Leid?
Der ist gewiss nicht gescheit,
Der hier noch nach Rettung strebt,
Und auf falschem Wege enteilt.
Von Angst sind die Guten gebannt,
Weil die Schlechten sie sehen an der Macht;
Und handeln sie auch mit Bedacht,
Und haben die Täuschung erkannt,
Wird ihnen doch Strafe gebracht.
Das Ruder lenkt keiner mehr
Auf dem Meer voll Stürmen und Streit,
Wer seinen Kurs lässt beiseite,
Der stöhnt, ertrinkt, schreit umher
In dieser chaotischen Zeit.
Wird ihnen dann Lohn gesandt,
Für das, was sie einst vollbracht,
Empfangen sie Strafen mit Macht,

Kein Trost ist ihnen zur Hand,
Auch wenn sie nichts Böses gemacht.
In dem Sturm, der so wütend weht,
Hofft jener auf Rettung vergebens
Der die Arglist nicht richtig versteht;
Ohne dass ihm ein Trost entsteht,
Muss er die Falschheit erleben.
Die nie ein Kummer beschwert,
Finden alles über Gebühren,
Haben sie den Guten versehrt,
Werden sie den Himmel verlieren,
Falls sich ihr Herz nicht bekehrt.

Kanzonen

Kanzone 5

Würde aus meinem Herzen
So lieblich und so süß,
Mein ganzes Sinnen und Empfinden schreien,
Und würde es die Schmerzen
So grausam, hart und wüst,
Ausbreiten vor euch, Herrin, ganz allein;
So könnte es jetzt sein,
Dass euer harter Sinn
Ganz sanft und zärtlich wird.
Und ich, der ständig irrt
Dem armen Vogel gleich auf seiner Bahn,
Würde zum weißen Schwan,
Und durch die Luft so sanft und hell geführt,
Würde ich mit Lieds Gewalt
Mein Leiden malen und eure Gestalt.
Würde die Augen malen,
Die in ihren Pupillen
Den Kleinen bergen, von ihnen geblendet;
Und auch die goldenen Strahlen,
Welche die Haarpracht füllen,
Bei denen selbst der Sonne Glänzen endet;
Das Haupt, so formvollendet,
Wie nie die Welt es sah;
Die feine Nase dann,
Mit Schönheit angetan,
Schmücken auf beiden Seiten frische Rosen;
Den Mund, gemacht zum Kosen,
Man nicht mit rechten Worten loben kann,
Er ist ein Schatz, so hold:
Die Zähne Perlen und die Worte Gold.
Ganz klar wäre zu sehen,
O Herrin zart und hehr,
Wie sich in euch Natur vollkommen gezeigt;
Und alle Menschen sähen,
Wie ihr mir immer mehr
Durch eure Anmut fördertet mein Leid.
Nur diese Sprödigkeit,
Die ihr mir stets erweist,

Würd' Herrin ich nicht sagen,
Damit, euch anzuklagen,
Euch niemals jemand unvollkommen heißt.
Und würde jemand dreist
„Warum stirbst du?“ einst fragen,
Sagt' ich: „Sie ist so schön,
Sonst würd' ich nie für sie zugrunde gehen.“
Hätte ich dummerweise
Euch, Herrin, einst gekränkt,
Von euch geschrieben was ich nicht empfinde,
Und eure liebe Weise
So völlig eingeschränkt,
Dass sie ein schlichter Geist sofort verstünde,
Dann wären meine Gründe
Für das, was ich besinge,
Allein die reine Liebe,
Weil nämlich ich euch rühme
Durch meine Qualen, die ich tue kund.
Und wenn man aus dem Grund
Die Folgen zöge, gleich mein Schmerz erschiene
Und sagte ohne Grimm:
Wer mich empfindet, weiß von wem ich bin.
Dann zeigte ich den Leuten
Die sehnsuchtsvollen Blicke
Das Seufzen, das die Seele lässt verzagen;
Die vorgespielten Freuden,
Die nachlässigen Schritte,
Das Sprechen und Vergessen, was ich sage;
Mich selber erst zu schlagen
Und mir vergeben gleich;
Ein Fürchten voller Mut;
Ein Suchen nach dem Gut,
Und wie beim Finden dann der Mut nicht reicht;
Bis ich erkenne gleich:
Das Ziel von allem, was ich sag' und tu'
Sind Liebesschmerz und Tränen;
Ist eure Kälte und mein schmerzlich Sehnen.
Doch wem, Herrin, gelängen
Je Worte, zu vergleichen
Mit eurer Schönheit meinen großen Schmerz?
Damit in süßen Klängen
Die Glorie ohnegleichen,
Die Amor mir befiehlt, tönt aus dem Herz?
Denn es ist ja kein Scherz,
Mit schwacher Menschenkraft
Die Last zu tragen schwer,
Käme Hilfe nicht daher,
Die holder Blick und süßer Trug verschafft;
Und das hat mir gemacht
Das Leid so köstlich und den Schmerz so sanft,
Dass es zuletzt ihm bringt
Vergnügen durch das Lob, das er besingt.
Lied, halte ein; und sind auch deine Verse
Zu karg und ärmlich noch,
Wären es mehr, es wär' zu wenig doch.

(Stand 06. Juni 2016)